

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare

Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare

Band: 21 (2010)

Artikel: "Ende Februar 1950 reiste ich nach schwerem Abschied von Wangen an der Aare nach Hause zurück"

Autor: Girgensohn, Gerhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ende Februar 1950 reiste ich nach schwerem Abschied von Wangen an der Aare nach Hause zurück“

Gerhard Grgensohn

Unsere Familie, meine Eltern und wir sechs Geschwister, lebte während des Zweiten Weltkriegs, von Dezember 1940 bis Januar 1945, in der kleinen Stadt Vandsburg, damals Westpreußen, heute Polen. Mein Vater war als Arbeitsdienstführer dorthin versetzt worden. Unmittelbare Kriegseinwirkungen gab es in Vandsburg nicht, vor allem keine Bombenangriffe und bis zum Januar 1945 auch keine sonstigen Kriegshandlungen, keine mangelhafte Ernährung und keinen Schulausfall. Der Krieg griff in dieser Zeit insofern in unsere Familie ein, als unser Vater immer wieder lange Zeit und unser ältester Bruder ab 1943 bis auf kurze Urlaube ständig im Kriegseinsatz waren.

Am 21. Januar 1945 – der Geschützdonner von der Ostfront war deutlich zu hören – ging unsere Mutter mit meiner älteren Schwester, 1928 geboren, und uns vier jüngeren Söhnen der Jahrgänge 1934 bis 1940 bei eisiger Kälte – unter 20 Grad minus – und reichlich Schnee auf die Flucht. Wir mussten uns nicht auf einen gefährlichen und oft tödlichen Flüchtlingsstreck begeben, sondern gelangten mit der Eisenbahn in überfüllten Zügen nach Schwerin/Mecklenburg. Hier erlebten wir Tieffliegerangriffe, letzte Gefechte und den Zusammenbruch der Wehrmacht. Kurz vor Kriegsende stieß unser Vater zu uns. Mit ihm ging die Flucht weiter, als Anfang Juli 1945 die Rote Armee das westliche Mecklenburg besetzte. Zu Fuß, auf Pferdefuhrwerken, mit der Bahn und auf Lastwagen, erreichten wir nach Zwischenstationen im Dezember 1945 das Gut „Haus Velmede“ in Westfalen, nicht weit von Kamen. Hier wurde mein Vater Landarbeiter, so dass Wohnung und Ernährung und für uns Kinder regelmäßiger Schulbesuch gesichert waren. Unser ältester Bruder kam nach Verwundung und Kriegsgefangenschaft im Oktober 1946 nach Hause.

Nach einer infektiösen Gelbsucht im Sommer 1947 wurde bei mir Anfang Januar 1948 eine schwere offene Lungentuberkulose festgestellt, zu dieser Zeit gerade bei Kindern eine häufig auftretende Krankheit. Bei Ausbruch der Tbc war ich etwa 13½ Jahre alt. Ich kam ins Evangelische Krankenhaus Unna. Dort lag ich drei Monate. Da ich mangels jeglicher Medikamente nicht behandelt und in der überfüllten Kinderstation nicht isoliert werden konnte, wurde ich im April 1948 in die Kinderheilstätte Nordkirchen im damaligen Kreis Lüdinghausen, südwestlich von Münster, verlegt. Außer Frischluftkuren gab es auch hier keine Behandlung. Von meinen Mitpatienten starben mehrere an Tbc. Im Dezember 1948 wurde ich nach Hause entlassen. Ich war aber noch so krank, dass ich nicht zur Schule gehen konnte. In den folgenden Monaten bis ins Jahr 1949 hinein machte ich zu Hause weiter meine Frischluftkuren, ging aber weiterhin nicht zur Schule, erhielt aber in einigen Fächern Privatunterricht bei Bekannten meiner Eltern.

Da ich nicht mehr richtig krank, aber auch noch nicht richtig gesund war, suchten meine Eltern für mich eine Erholungsmöglichkeit in guter Luft und mit ausreichender Ernährung. Kosten durften dadurch nicht entstehen, denn meine Eltern waren damals so gut wie mittellos. Es klappte mit einer Vermittlung zu einem Ehepaar in der Schweiz, wie ich heute annehme, durch das Deutsche Rote Kreuz, wahrscheinlich in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. In den ersten Jahren nach dem Krieg, bis Anfang der fünfziger Jahre, sind nach gut begründeten Schätzungen etwa 60'000 deutsche Kinder, die durch Hunger, Krankheit, Flucht oder schlechte Wohnverhältnisse gezeichnet waren, von Schweizer Bürgern – Ehepaaren – ohne jede Gegenleistung aufgenommen, mit allem Nötigen versorgt und in jeder Hinsicht aufgepäppelt worden. Diese großherzige Hilfsbereitschaft vieler Schweizer Bürger ist in Deutschland weitgehend unbekannt geblieben.



Flugaufnahme von Wangen a. A. (undatiert), aber von 1947 oder 1948.

Anfang September 1949 – die Institutionen der Bundesrepublik Deutschland waren im Entstehen begriffen und ich war etwa 15½ Jahre alt – reiste ich mit der Bahn von Kamen über Dortmund und Darmstadt, wo ich bei Verwandten übernachtete, und Basel in die Schweiz. Reisepässe durften zu dieser Zeit an Deutsche nicht erteilt werden. Mein Reisepapier war ein „Vorläufiger Reiseausweis für deutsche Staatsangehörige“. Am Bahnhof von Wangen an der Aare im nördlichen Kanton Bern, meinem Reiseziel, holten mich meine Pflegeeltern, das Ehepaar Zielke, ab. Herr Zielke, damals etwa 60 Jahre alt, war seiner Herkunft nach kein Schweizer, sondern Deutscher aus Ostpreußen. Vor dem Ersten

Weltkrieg war er als junger Mann und überzeugter Pazifist in die Schweiz geflüchtet, um nicht in Deutschland Soldat werden zu müssen, und hatte die Schweiz seitdem nicht mehr verlassen. Von Beruf war er Schneidermeister, seine Werkstatt, in der er mit einem Gesellen arbeitete, befand sich zusammen mit einem kleinen Textilgeschäft an einer Geschäftsstraße in Wangen. Mit seiner etwa gleichaltrigen Frau, einer Schweizerin, bewohnte er ein Haus ganz in der Nähe des Geschäfts. Frau Zielke arbeitete im Geschäft. Ein erwachsener Sohn lebte in Zürich.

Ich bekam ein eigenes Zimmer. Zielkes versorgten mich vollständig mit neuer Kleidung. Meine mitgebrachte, wohl sehr abgetragene Kleidung wanderte in den Müll. In den ersten Tagen erkundete ich die Stadt Wangen und die nächste Umgebung. Ein Wunder schien sich vor meinen Augen aufzutun und ich konnte kaum glauben, was ich sah. Es gab keine zerstörten oder nur beschädigten Häuser, keine Trümmer. Die Leute auf der Straße waren gut gekleidet, sahen nicht verhungert, bleich oder sorgenvoll aus, niemand hatte sichtbare Verletzungen, zahlreiche, auch jüngere Männer, sah ich, keiner war verkrüppelt oder in zerlumpter Kleidung, keine Flüchtlinge, keine anderen heimatlosen Menschen in abgerissener Kleidung schleppten sich mit Sack und Pack einem unbekannten Ziel zu. Die Schaufenster der Geschäfte waren voller Auslagen, hell und sauber, die Kunden drängten sich nicht hinein und kamen nicht enttäuscht mit leeren Einkaufstaschen heraus.

Wangen ist eine alte Stadt, also sah ich auch schöne alte Häuser. Besonders beeindruckt war ich von der alten, überdachten Holzbrücke über die Aare, über die ich gerne mit Respekt ging. Bald konnte ich die waldreiche, ländliche, bergige Umgebung von Wangen. Schneidermeister Zielke war für die hohe Qualität seiner Maßanzüge weithin bekannt. So hatte er Kunden in der Umgebung von Wangen und weit darüber hinaus. Wenn ein Anzug fertiggestellt war, musste er zum Kunden gebracht werden. Diese Aufgabe wurde mir übertragen. Per Fahrrad lieferte ich die sorgfältig verpackten Anzüge nicht nur nach Wangen selbst, sondern auch in die nahen Orte wie Solothurn und Herzogenbuchsee, und in entferntere Gegenden, wie etwa in Orte am Bieler- und am Neuenburgersee, in die Landes- und Kantonshauptstadt Bern, in die Gegend des Thuner Sees, in den Jura und in den Raum Olten. So lernte ich die Landschaft und die Städte weit um Wangen herum vom Fahrrad aus kennen, kam in viele Schweizer Häuser und verdiente mir durch die Trinkgelder etwas Taschengeld.

Ein paar Tage nach meiner Ankunft begann für mich die Schule. Ich wurde Schüler der Sekundarschule Wangen, etwa der Realschule in Deutschland entsprechend. Alle Lehrer und alle Mitschüler nahmen mich mit großer Herzlichkeit auf und bezogen mich völlig in das Leben der Schule und der Klasse ein. Im Unterrichtsstoff war ich trotz der langen krankheitsbedingten Fehlzeiten vor meiner Reise in den meisten Fächern etwa gleich weit wie meine Klasse, so dass sich keine Schwierigkeiten ergaben, ebenso im



Vorstadt von Wangen. Bei der zweiten Sonnenstore von links ist der Laden von E. Zielke.

Konfirmandenunterricht. Wenig später wurde ich „Lütechnab“ d. h. ich wurde in den durchaus angesehenen Kreis von acht ungefähr gleichaltrigen Jungen aufgenommen, die jeden Sonntag die Kirchenglocken zu läuten hatten, an dicken Seilen angestrengt ziehend.

Gelegentlich wurde ich in die Familien von Mitschülern eingeladen und ich konnte an Veranstaltungen außerhalb der Schule, wie z. B. am Schlittschuhlaufen, teilnehmen. Nach heutigem Sprachgebrauch war ich also weitgehend integriert, zumal ich nach einiger Zeit ein wenig Schwyzerdütsch in der Form des Berndütsch gelernt hatte. Ein besonderes Erlebnis war für mich ein Tagesausflug mit der Klasse ins Berner Oberland, in die Gegend von Interlaken und Wengernalp, im Januar 1950. Zum ersten Mal sah ich schneebedeckte, sehr hohe Berge, besonders nah Eiger, Mönch und Jungfrau, und darüber den tiefblauen Winterhimmel. Ich konnte es nicht fassen, dass inmitten von Schnee und Eis die Sonne so warm schien, dass ich umherwandern und auf einer Hotelterrasse unter freiem Himmel im Liegestuhl liegen konnte. Meine Mitschüler erhielten Unterricht im Schilaufen, besonders im Abfahrtslauf, das war natürlich nichts für mich. Meine Pflegeeltern Zielke hatten mich für vier Monate, also bis Ende Dezember 1949, eingeladen. Deshalb bereitete ich mich nach Weihnachten 1949 auf die Heimreise vor. Davon erfuhren der Wangener Pfarrer Flückiger und seine Frau und sie luden mich für weitere zwei Monate ins Pfarrhaus ein. Das war für mich eine große Freude. Auch Flückigers hatten nur erwachsene, auswärts lebende Kinder. Das Pfarrer-Ehepaar versorgte mich ebenfalls gut und liebevoll, so dass ich meinen schönen Aufenthalt in Wangen bis Ende Februar 1950 verlängern konnte. Pfarrer Flückiger gab mir

Lateinstunden. An der Sekundarschule war Latein kein Unterrichtsfach und mir halfen diese Lateinstunden sehr, als ich an meine Schule in Kamen zurückkehrte.



Konfirmationsklasse von 1950 (Jahrgang 1934). Mit diesen Schülern ging der Autor dieses Berichtes zur Schule. Ganz links Pfarrer Flückiger. Oberste Reihe 3. von rechts ist Franz Howald (mit Brille), rechts neben ihm ist Rolf Anderegg. Mittlere Reihe zweite von links ist Klaus Elsbeth.

Überhaupt hatte ich in der Schweiz Glück mit den Pfarrern. Im übernächsten Ort in nordöstlicher Richtung, Oberbipp, wirkte Pfarrer Feldges-Oeri. Er war über einen Elternteil deutscher Abstammung und hatte vielfältige persönliche Beziehungen nach Deutschland. Als er von meiner Existenz in Wangen erfuhr, besuchte er mich dort und lud mich mehrfach in seine kinderreiche Familie ein. Er war über die Geschichte der Schweiz und die damals aktuelle Situation in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gut unterrichtet und gab sein Wissen gern an mich weiter. Ende Februar 1950 reiste ich nach schwerem Abschied von Wangen nach Hause zurück. Mit meiner Gesundheit stand es nun wesentlich besser und ich konnte wieder regelmäßig zur Schule gehen.

Gerhard Grgensohn, *1934 Soest

Aus dem Buch: „Not und Hoffnung, deutsche Kinder und die Schweiz, 1946-1956“. Herausgegeben von Bernd Haunfelder im Aschendorff Verlag Münster.

Text freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Franz Howald.

Die Ansichten von Wangen sind Postkarten. Die Foto der Konfklasse ist aus dem Nachlass von Pfarrer Flückiger.